

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Osterburger. 1891-1892 1891

24.10.1891 (No. 33)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-999890](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-999890)

Der Ofternburger

Der Ofternburger
erscheint 3 mal in der Woche:
Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend.

Unterhaltungs- und Anzeigenblatt
für die Gemeinde Ofternburg und Umgegend.

Inserate
für die betr. Nummern werden bis
Mittags erbeten.
Die 4gespaltene Zeile kostet 10 Pfg

General-Agentur: Gastwirt Joh. Paradies, Cloppenburgstraße 63.

N^o 33.

Ofternburg, Sonnabend, den 24. Oktober

1891.

Vom Erfurter Sozialistentage.

Der seit dem 14. Oktober in der Hauptstadt Thüringens versammelte sozial-demokratische Parteikongress hat mit der im Verlaufe der Sitzung vom 19. Oktober erfolgten Austrittserklärung der Opposition aus der Partei ein erstes bemerkenswertes Ergebnis gezeitigt. Diese Wendung der Dinge ließ sich erwarten, nachdem die Herren Wildberger und Werner, die hervorragenden Häupter der radikalen Richtung innerhalb der deutschen Sozialdemokratie, durch ihr bisheriges Auftreten auf dem Erfurter Parteitage von Anfang an bekundet hatten, daß die Opposition nicht gewillt sei, bedingungslos vor den alten Führern der Partei zu kapitulieren. Diese Kapitulation hätte in dem Erscheinen der Leiter der Opposition vor der Kommission gelegen, welche die von Werner, Wildberger und Genossen gegen die Parteileitung erhobenen Vorwürfe und Anklagen prüfen soll. Bei der Zusammenkunft der genannten Kommission ließ sich im Voraus erkennen, daß ihre Beschlüsse zu Gunsten der angegriffenen Parteileitung ausfallen würden und daß somit den opponierenden „Jungen“ nichts übrig geblieben wäre, als sich Bebel, Singer, Liebknecht u. s. w. zu unterwerfen, da letztere nun einmal von einem Kompromiß mit der Opposition nichts wissen wollten. Dieselbe konnte sich aber nicht entschließen, über den ihr vorgehaltenen Stock zu springen und so zog sie die einzig richtige Konsequenz ihres Verhaltens, indem sie jetzt ihren formellen Austritt aus dem Verbands der sozialdemokratischen Gesamt-partei erklärte.

Es ist also in Erfurt geschehen, was der Abgeordnete Liebknecht noch vor Zusammentritt des jetzigen Parteitages in Aussicht gestellt hatte, nämlich, daß daselbst das Tafeltuch zwischen der Parteileitung und der Opposition entzweigefchnitten werden würde. Da die Vertreter der „Alten“ auf dem jetzigen sozialistischen Parteikongress die erdrückende Mehrheit gegenüber den erschienenen wenigen Oppositionsmitgliedern besaßen, so war es für Herrn Bebel freilich ein Leichtes, in Erfurt endlich reinen Tisch zu machen und die immer unbequemer werdenden Elemente aus der Partei hinauszufegen. Außerlich hat demnach die Parteileitung auf dem Kongresse einen Sieg davongetragen, der auch schon in dem der Parteileitung für ihre seitherige Haltung seitens der Versammlung fast einstimmig erteilten Vertrauensvotum zum Ausdruck gelangte. Außerdem ist in der Montagsitzung des Kongresses nach dem Abzug der Opposition einstimmig die von Bebel be-

antragte Resolution zur Annahme gelangt, welche erklärt, daß die sozialdemokratische Partei ihre bisherige Taktik beibehalte und in allen irgendwelchen Erfolg versprechenden Wahlkreisen fortzutrittler werde, daß ferner die Abgeordneten auf Zugeständnisse von den herrschenden Parteien verzichteten und daß endlich die Parteidisziplin unter allen Umständen aufrecht zu erhalten sei. Zweifellos wird auch der neue Programm-entwurf von dem Erfurter Parteitage im Allgemeinen nach den Wünschen der Herren Bebel, Liebknecht u. s. w. angenommen werden und die alten sozialdemokratischen Führer können daher mit den Erfolgen der häuslichen Auseinandersetzungen in Erfurt recht zufrieden sein. Aber eine andere Frage ist es, inwieweit es der beinahe dämonischen Gewalt, welche Bebel unlängbar über die breiten Massen der „Genossen“ ausübt, gelingen wird, auch in Zukunft das Gros der Parteileitung noch um seine Fahnen zusammen zu halten. Denn es darf nicht verkannt werden, daß hinter den jetzt ausgeschiedenen Führern der „Jungen“ tausende und abertausende von Gesinnungsgenossen stehen, die sich vermutlich nunmehr um so enger um Werner und Wildberger scharen werden und jedenfalls steht zwischen der gemäßigten und der radikalen Gruppe innerhalb der Umsturzpartei jetzt ein noch weit erbitterter Kampf zu erwarten, als er schon bislang stattgefunden hat.

Völlig verkehrt wäre es indessen von den bürgerlichen Parteien, wollten sie besondere Hoffnungen auf die nun offen hervorgetretene Scheidung in der revolutionären Partei setzen. Mögen sich die beiden feindlichen Gruppen in derselben auch noch so grimmig bekämpfen, so sind sie in ihrem Haß gegen Staat und Gesellschaft von heute doch vollkommen einig. Darüber lassen die sowohl von Seiten der Gemäßigten wie der Radikalen in Erfurt gehaltenen Reden nicht den geringsten Zweifel und nur die einzuschlagende Taktik und daneben persönliche Machtfragen sind es, welche „Alte“ und „Junge“ trennen. Im entscheidenden Momente aber werden beide Parteien sicherlich immer wieder gegen den heutigen Staat und die in seinem Rahmen lebende bürgerliche Gesellschaft zusammenhalten und je mehr sich die bürgerlichen Parteien auch fernerhin den Luxus gestatten, sich unter einander zu bekämpfen, desto größer wird der Gewinn sein, den die Sozialdemokratie trotz ihrer Spaltung aus diesem thörichten Verhalten ihrer bürgerlichen Gegner zu ziehen vermag. Abzuwarten bleibt noch, wohin sich eigentlich die in der deutschen Sozialdemokratie bestehende dritte Richtung, als deren Führer Herr v. Wolmar gelten

kann, schlagen wird. Herr v. Wolmar hat durch sein bekanntes Auftreten auf dem Erfurter Parteitag wiederum gezeigt, daß er nicht im Mindesten zu den radikalen Stürmern und Drängern in der sozialdemokratischen Partei gehört, daß er aber auch die Anschauungen der alten Führer in vielen Punkten nicht teilt. Viele sind daher der Meinung, daß sich der bayerische Sozialistenführer mit seinem nicht zu unterschätzenden Anhang schließlich zu den bürgerlichen Parteien hinüberziehen werde, ein solcher Schritt würde aber jedenfalls schon im Laufe der nächsten Zeit zu erwarten sein, wenn er überhaupt je eintreten sollte.

Politischer Teil.

— Die unter Vorsitz des Oberpräsidenten abzuhaltenden Konferenzen zur Vorberathung der Neu-regelung der Gehälter der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen haben, wie die „N. N. Z.“ erfährt, bereits vor einigen Tagen in Kassel ihren Anfang genommen. Als Kommissarien des Kultusministers nehmen an diesen Konferenzen der Ministerialdirektor Kähler und ein Rat aus dem Kultusministerium Teil. Nach den westlichen kommen die östlichen Provinzen an die Reihe. Wie wir schon mitgeteilt haben, ist für den 5. November in Danzig eine Konferenz der Oberpräsidenten aus den östlichen Provinzen in derselben Angelegenheit anberaumt. Der „Kasb. Allg. Ztg.“ wird hierzu aus zuverlässiger Quelle geschrieben, daß alsbald nach dieser Konferenz in Königsberg eine Versammlung von Schulmännern, Vertretern der Behörden und angesehenen Männern aus allen Teilen der Provinz in Aussicht genommen ist, um die Neuregelung der Besoldungen der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen in der Provinz Ostpreußen eingehend zu beraten.

— Die „Deutsche Medizin. Wochenschrift“ bringt in der am 22. Okt. erschienenen Nummer von Koch weitere Mitteilungen über das Tuberkulin. Chemische Versuche behufs Isolierung des im Tuberkulin enthaltenen Prinzips und Freimachung von störenden Nebenwirkungen veranlassenden Stoffen ergaben, daß ein 60proc. Alkoholniederschlag als nahezu rein anzusehen ist. Die Anwendung desselben bei Kranken ergab, daß das Reintuberkulin von dem Roh-tuberkulin in der Wirkung sich nicht merklich unterscheidet, diagnostisch und therapeutisch nur die Dosis den Effekt bestimmt. Der Aufsatz schließt mit einer ausführlichen Darlegung über Herkunft, Bearbeitung und Anwendung des Tuberkulins.

Kleinstädtisch.

Novelle von Carl Cassau.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Büsche rauschten hinter ihm, er war verschwunden. Das ganze Fest im Krähenhorst war nun zerstört: „Der Jägerjürgen wars!“ Dieses Wort ging von Mund zu Mund und scheuchte die Gesellschaft früh schon heim. Helene und Arthur aber bewahrten beide in heimlicher Scheu die Worte, die der Jägerjürgen gesagt, obwohl beide nicht genau wußten, was das Ganze bedeuten sollte.

Um dieselbe Zeit ging Baron Leopold im Wohnzimmer des verstorbenen Vaters auf und ab. Er befand sich in fieberhafter Aufregung. Die ihn umgebende Pracht machte keinen Eindruck auf ihn; hier handelte es sich um ganz andere Dinge. Heute war ihm der Bagabond wieder unter die Augen getreten, frech, drohend, fordernd. Schon wollte er nach der Klingel greifen, da hatte er gesagt:

„Halt, ich habe noch ein Wort mit dem Herrn Baron zu sprechen!“

Und dann hatte er angefangen zu erzählen von Baron Edgar, wie er ihm befohlen, die kleine Baroness Helene, seines Bruders Kind, bei Seite zu schaffen. Er habe nur den Hut des Kindes auf den Weiber geworfen und das Kind nach Bergheim gebracht. Dort sei es von gutherzigen Leuten aufgenommen und erzogen.

Wenn nun der Herr Baron nicht zahlen wolle, daß er nach Amerika entkommen könne, so müsse er den verstorbenen Baron bloßstellen; auch würde Baron Leopold bettelarm werden! Damit war er gegangen und hatte sich bis morgen Nachricht bei der dicken Ciche erbeten. Deshalb suchte Baron Leopold zwischen den Papieren seines Vaters, fand aber ein Eingeständnis von dessen Schuld nicht. Darauf beschloß Baron Leopold mit Widerwillen, zu zahlen, um den Namen des Mädchens zu erfahren, damit es vor Not sicher gestellt werden könne. Ans Tageslicht sollte jedoch diese Geschichte nicht, damit auf dem Wappenschild derer von Berg kein Flecken komme. Ja, so sollte es sein!

Arthur war am anderen Morgen mit frohen Hoffnungen erwacht. Lieblich strahlte die Sonne am Himmel und die Büsche des Gartens hinter der goldenen Sonne schienen ihm „willkommen, willkommen!“ zuzunicken. Und dann dachte er an seine Sonne, an Helene. Möchte sie denn sein, wer sie wollte, er würde sie diesem Leben entreißen, sie zu seiner Gemahlin erheben und mit sich nach drüben nehmen, wo sie Niemand kenne.

Fröhlicher als sonst kleidete er sich sorgsam an, darauf plauderte er leutselig mit Herrn Muffert und dem Kellner und ging dann zum alten Wannert. Hier bezahlte er den Rest seiner Schuld und ging nach dem Kirchhofe, um zu sehen, ob auch das Grab seiner Mutter noch geschmückt sei. Er fand alles in bester Ordnung und lange nachdenklich vor dem Kreuze mit den funkelnden Buchstaben. Dann aber wandten sich

seine Gedanken wieder dem sonnigen Leben und der Freude zu. Blöthlich fiel ihm ein, was er kürzlich über die Liebe gelesen:

„Die Liebe schafft uns oft schwer Leid,
Sie macht bewegt das stumme Herz;
Bereitet sie oft auch Himmelsfreud,
Ist meistens Lieb doch tiefer Schmerz!“

Tiefer Schmerz? Was hatte sich der Dichter dabei gedacht? Unfinn! Helene war ihm zugethan! Daß sie sich jetzt so von ihm abwandte, war ein Zeichen der Befangenheit ihrer Liebe, die sie verbergen wollte. Ja, so muß es sein, denn sprach sie das schreckliche Wort „Nein!“ aus, so mußte er ja wieder fort in die weite, weite Welt, die ihm auf einmal gar nicht mehr so interessant wie sonst vorfam.

In diesen Betrachtungen störte ihn Herr Wilhelm Fink. Sie befanden sich eben hinter dem Garten des Herrn Neuling vom „Deutschen Hause.“

„Haben sie einen Augenblick Zeit, Herr Webster?“ fragte er athemlos. „Ich war schon in der Sonne, fand aber, den Vogel gar früh ausgeflogen!“

„Ich war nach dem Kirchhofe!“

„So! Aber auch das Leben hat seine Rechte!“

Arthur sah ihn fragend an.

„Ich komme nämlich vom Gerichtsgebäude; habe soeben meine Versetzung zu Michaelis als Sekretär nach Bergfelden erhalten und bin gestern dazu mit Leopoldine einig geworden! Der alte, nun ja — Sie kennen ihn — er bleibt jedenfalls hier!“

Eine andere Korrespondenz sagt hierüber folgendes:
„Robert Koch wird demnächst weitere Mitteilungen über das Tuberkulin veröffentlichen. In denselben wird er eine genaue Darstellung der Art und Weise der Herstellung dieses Mittels geben und gleichzeitig die Versuche schildern, die er im vergangenen Sommer gemacht hat, das Tuberkulin rein darzustellen. Es handelte sich dabei darum, diejenigen Stoffe aus dem Tuberkulin auszuschneiden, welche die gesteigerten und das Leben der Patienten bedrohenden Entzündungserscheinungen nach den Injektionen hervorriefen, ohnedie heilsame Einwirkung des Mittels auf die eigentlich tuberkulös erkrankten Organe aufzuheben. In der letzten Sitzung des „Gesellschaft der Charité-ärzte“ hielt Prof. Dönitz einen mit Demonstrationen verbundenen Vortrag, in welchem er zeigte, daß man bei rationeller Anwendung des Tuberkulins, namentlich durch allmähliche Steigerung der Einzeldosen, Heilerfolge erzielen kann, wie sie bisher nicht für möglich gehalten worden sind.“

Der hanseatische Gesandte Dr. Krüger, der, wie bereits gemeldet, sein 25jähriges Jubiläum als Vertreter der Hansestädte am Berliner Hofe feierte, wurde durch ein huldvolles Schreiben des Kaisers ausgezeichnet, das in ehrenden Worten der erfolgreichen Thätigkeit des Jubilars und seiner Beziehungen zum regierenden Herrn, sowie zu den heimgegangenen Kaisern Wilhelm I. und Friedrich III. gedenkt. Als ein sichtbares Zeichen Kaiserlicher Guld und Gnade erfolgte zu gleicher Zeit die Ueberfendung einer kostbaren Basi mit dem Bildnis des Kaisers. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr Marschall von Bieberstein, war der Ueberbringer des kaiserlichen Gnadenbeweises, dem er seine eigenen Glückwünsche hinzufügte. Die Senate der drei Hansestädte ehrten ihren Gesandten durch Anschreiben und Telegramme; aus Hamburg war der regierende Bürgermeister Pauli selbst eingetroffen, um seine Gratulation abzuliefern. Zahlreiche Herren des Bundesrats fanden sich in der Wohnung des Jubilars ein. Telegramme und Briefe in großer Zahl bewiesen, daß auch außerhalb Berlins des Jubilars gedacht wurde.

Der „Siebener-Ausschuß“ für die Reform des höheren Schulwesens wird nicht schon in der nächsten Zeit, sondern, wie die „Kz.-Ztg.“ erfährt, erst nach Neujahr zusammentreten.

Aus Elsaß-Lothringen wird berichtet, daß daselbst das Deutschtum in ununterbrochenem Fortschreiten begriffen ist. Das Meß, im Jahre 1870 eine rein französische Stadt, jetzt bereits eine mehr als zur Hälfte deutsche Bevölkerung hat, dürfte allgemein bekannt sein. Ähnlich verhält es sich mit einigen lothringischen, im französischen Sprachgebiet gelegenen Städten, in denen die deutsche Einwanderung die Oberhand gewonnen hat oder bald gewinnen wird. Aber auch in andern Ortschaften des französischen Sprachgebietes, wo man vor 20 Jahren keinen deutschen Laut gehört, hat die Kenntnis der deutschen Sprache sehr bedeutende Fortschritte gemacht. In manchen Dörfern beträgt die Zahl derjenigen, die deutsch verstehen, schon fast ein Drittel, in andern sogar die Hälfte. Hierzu haben beigetragen die eingewanderten Altdeutschen, die Schulen, unter denen keine mehr ist, deren Lehrer nicht vollkommen der deutschen Sprache mächtig sind; ferner die jungen Leute, die ihren Militärdienst in altdeutschen Garnisonen abgeleistet haben, und endlich die beständige Verührung mit deutschen Beamten. Die deutsche Sprache ist bereits in allen Teilen Elsaß-Lothringens so sehr herrschend geworden, daß bald auch die kaufmännische Buchführung, die bisher meist noch französisch war, sich dem Gebrauch der deutschen Sprache nicht ferner wird entziehen können. — Einen recht interessanten Beitrag für die vollzogene Sinnesänderung in den Reichsländern finden wir auch in der „Straßb. Post“. Es wird dort ausgeführt, daß man in Frankreich absichtlich die öffentliche Meinung täuschte und in allen Darstellungen über Elsaß-Lothringen durchblicken lasse, man sehne sich

nach Frankreich zurück. Demgegenüber heißt es in einem längeren Artikel unter andern: Namentlich ist so die Stimmung des Oberelsaß ganz unerhört verrufen und in falsches Licht gestellt worden. Zur Beherzigung des Temps“ will ich hierfür einen Zeugen stellen, der Frankreich kennt und liebt: Großgrundbesitzer Tachard in Nieder-Morschweiler, bis 1870 Deputirter des Haut-Rhin, korrespondirendes Mitglied der französischen Akademie, natürlich voll Sympathie für sein altes Land Frankreich, aber auch voll Achtung für Deutschland und nüchtern alle tatsächlichen Verhältnisse erwägend. Er als Kenner der Stimmung in allen Schichten des Oberelsaß gab sein Urteil dahin ab: „Wenn das Oberelsaß frei abzustimmen hätte, würden zwei Drittel für den Anschluß an Baden, nicht an Frankreich stimmen.“ Diese Auffassung ist in offener Gesellschaft ausgesprochen worden, darf also unbedingt wiedergegeben werden. Als ein Kennzeichen veränderter Stimmungen im Oberelsaß darf auch hingewiesen werden auf den Rat, den der Großindustrielle Schwarz (Mülhausen) in seiner Rede zu Bern jüngst den Franzosen erteilte: „Die Deutschen zu würdigen verstehen und von ihnen lernen.“ Wie das gemeine Volk trotz allem aufmerkt, überlegt und danach seine Stimmung nach und nach ummodellt, sei an einem kleinen Vorfalle beleuchtet. Ein Aderer reiste jammern nach Kolmar, wo eben sein Prozeß verhandelt werden sollte. „Ach Gott, ich hab's mit dem Trésor mit zu thun, da muß ich's wieder verlieren.“ Eine Krämerin tröstete ihn: „Nai, Schang, wenn Recht besch, g'winnsch, der Präsi nimmt kein Spenndaschi a.“ Er hat den Prozeß gewonnen. Wer da und dort mit offenem Herzen unter die Leute sich mengt, der wird ganz andern Untergrund der Stimmung finden, als jene, die nur widerwillig Gehör geben. Wer sich unter das Volk mischt und mit ihm zu reden versteht, der sieht überall, wie die deutsche Natur aus allen Poren herausdrängt.

Die Erzeffe der französischen Pilger in Rom beginnen die verschiedenartigsten Folgen zu zeitigen. Zunächst richtete der Vatikan eine Note an die Mächte über die Ereignisse am 2. Mai. Dem Korrespondenten des „Herald“ wird aus sicherster Quelle mitgeteilt, daß diese Note aus zwei Teilen bestand und besonderen Nachdruck legte auf die Unmöglichkeit des Zusammenstehens von Papsttum und Königtum in Rom. Im Vatikan wird versichert, daß mehrere Regierungen die Note beantwortet hätten, darunter einige in günstigstem Sinne. — Man darf begierig sein, was die französische Republik zu dieser Beschwerde-Note sagen wird. Denn in Frankreich, wo man sich anlässlich der letzten Vorgänge Italiens gegenüber möglichst gefällig zeigen möchte, wird der Erzbischof von Aix, Southe-Soulard, welcher in einem Schreiben an den Kultusminister Fallières erklärt hatte, daß er dessen am 4. Oktober an die Prälaten erlassenes Zirkular über die Pilgerfahrten nach Rom nicht beachten werde, auf Grund des Gesetzes und des Dekretes, welche für einen Angriff auf die Rechte und die Autorität der Minister eine Gefängnisstrafe von drei Monaten bis zu fünf Jahren resp. eine Geldstrafe von 300 bis zu 6000 Franks festsetzen, vor das Richterpolizeigericht der Seine gestellt werden. Außerdem hat der Justizminister angeordnet, daß sieben Bischöfe vor den Staatsrat gestellt werden sollen. Das von dem Kultusminister erlassene Zirkular untersagte den Bischöfen, ohne Genehmigung der Regierung Pilgerzüge zu veranstalten. Hier heißt es also für die Republik sich zu entscheiden, ob sie lieber den Vatikan oder das Quirinal, lieber den Papst oder den König Humbert begünstigen möchte. Man kann auf die Entscheidung in diesem Zwiespalte gespannt sein.

Erfurt, 21. Oktober. Der Sozialistentag hat zum Ort des nächsten Parteitagés Berlin gewählt, ebenso auch zum Sitz der Parteileitung.

Sosnowice, 21. Oktober. Die beiden Mörder des in dem Warschauer Schnellzuge ermordeten Großgrundbesizers wurden gestern in Czestochowa bei dem

Versuch, sich einen Paß nach Deutschland zu verschaffen, verhaftet. Man fand bei denselben sämtliche dem Ermordeten abgenommene Wertgegenstände, u. a. eine Brief-tasche mit 10 000 Rubeln. Der Ermordete, welcher ein geborener Deutscher mit Namen Warner ist, sich aber durch Naturalisation die russische Staatsangehörigkeit erworben hatte, befand sich auf der Reise zu seinen in Deutschland lebenden Verwandten.

Handels- und Gewerbe-Interessen.

Ein riesiger Getreide-Ring an der Berliner Börse hat sich eben gebildet und erregt um so größeres Aufsehen, als die „Getreuen“ der Termin-Spekulation bezüglich des Handels-Vertrags mit Oesterreich-Ungarn gerade in der letzten Zeit sich besonders heftig mit der nächsten Ernte, der „Lebensmittel-Verteuerung“ und den „Getreide-Jöllen“ beschäftigt hatten. Das „Berliner Tageblatt“, allzeit voran, wenn es sich um einen Vorstoß gegen die Agrarier handelt, „die dem armen Manne das Brot verteuern“, nicht minder aber ein energischer Kämpfer, wenn Gefahr besteht, es könnte den braven Getreide-Spekulanten ein Haar gekrümmt werden, muß nun berichten, 1. daß eine Vereinigung besteht, um die Preise in die Höhe zu treiben; 2. daß die Abschließung von Weizen nach dem Auslande zu Breisen unter der Berliner Notiz in ausgedehnterem Maße stattgefunden hat. — Die Getreide-Spekulanten haben also einen Getreide-Ring stärksten Kalibers gebildet, dieser Ring aber hat kein Mittel gefunden, um die Getreidepreise künstlich in die Höhe zu treiben, und dies auch dadurch, daß er die Lager von Material künstlich entblöhte und Getreide an das Ausland verschleuderte. Das Organ für legitime Preistreiber in Getreide macht dazu einen ganz müßigen Versuch, die traurige Wahrheit zu verschleiern, indem es bemerkt, „eine fest“ geschlossene Vereinigung zur Preistreiberi habe nicht stattgefunden, wohl aber habe eine Anzahl von Spekulanten sich in ihrem Interesse begeben, was mit andern Worten besagt: „Die Herren Spekulanten hatten nicht notwendig, erst lange Beratungen zu pflegen, es genügte das Augenzwinkern der Augen, die sich sofort verstanden und verständnisinnig an die Arbeit gingen.“

Auf Veranlassung eines hohen Beamten hat sich, wie das „Chemn. Tageblatt“ mitteilt, die staatswissenschaftliche Gesellschaft zu Berlin jüngst mit der Erörterung der bestehenden Mißstände der Börse und den zur Beseitigung derselben in Aussicht zu nehmenden Maßregeln eingehend beschäftigt. Bei der maßgebenden Stellung, die die gedachte Vereinigung dadurch einnimmt, daß sie, aus nur 30 Mitgliedern als Höchstzahl bestehend, fast alle hervorragende Persönlichkeiten des hohen und höchsten Beamten-tums, sowie der Volkswirtschaft in sich schließt, darf man wohl mit Recht darauf gespannt sein, welchen gesegneten Erfolg die gemachten Beratungen haben werden. Der „Reichsbote“ bemerkt zu dieser Angelegenheit zu-

treffend: „Daß die Börsen-Zustände einer Reform dringend bedürfen, ist für den kein Geheimnis, der hinter ihre Coulissen auch nur einen Blick gethan hat. Allein solange man die Börstaner nicht mit reformieren kann, wird eine Börsen-Reform gebrechliches Stückwerk bleiben. Aber immerhin — wer in ein Wespenneß greifen will, der muß sich entschließen, fest zuzufassen, sonst errei bt er das Gegenteil. Ob die Mitglieder der obigen Gesellschaft gerade in Anbetracht ihrer sozialen Stellung besonders geeignet sind, das Börsentreiben zu übersehen, zu dem sie doch vermutlich und hoffentlich keine Beziehungen haben, bleibt zweifelhaft, dazu gehört einer, der täglich gezwungen ist, alle Kniffe und Schliche desselben mit seinem Blicke zu durchdringen und der doch seine Hände von ihnen frei hält. Nach unserer Meinung wären die besten Sachverständigen ehrenhafte Kaufleute und als intakt erprobte Handels-Makleure unabhängiger öffentlicher Organe, besonders derjenigen Zeitungen, die gegen das Börsen-Teiben seither

„Freut mich, gratuliere!“ Lassen Sie uns eintreten; ich sehe da eine schattige Laube! Kellner“ — rebete er den hurtig herbeieilenden Aufwärter an — „zwei Glas Bier! — nämlich nur — sub rosa, lieber Webster — Die Hauptsache!“
„Und?“
„Hören Sie! — Sie wissen, ich arbeite im Bureau des Staatsanwaltes. Da finde ich also eine Anklage des Herrn Pätzch gegen John Webster, den Bruder Fräulein Helenens, wegen — Unterschlagung vor! Herr Pätzch hat nämlich Forderungen an Silbermünz u. Comp. in Seeberg, reist dahin und will das Geld in Empfang nehmen. Man will ihm die Summe ins Hotel senden und schickt auch wirklich John Webster damit ab. Wie es nun möglich, ich weiß es nicht, kurz, der unglückliche junge Mensch verliert die ganze Summe im Spiel!“
„Weiter, weiter!“
„Er gesteht sein Vergehen an Herrn Silbermünz ein und dieser klärt Herrn Pätzch darüber auf, der ihn aus — alter Aversion gegen die Kantarin, natürlich heute früh sofort, von der Reise zurückgekehrt, bei der Staatsanwaltschaft denunziert!“
„For mercys sahe! Wie viel ist?“
„Dreihundert Thaler!“
„Bagatelle! Sieht es noch eine Rettung für den Jüngling?“
„Pätzch muß sogleich bezahlt werden und Silbermünz u. Comp. dürfen nur erklären, daß sich das Geld wiedergefunden und nur verloren war, d. h. nicht im Spiel!“
„Schweigen Sie gegen jedermann!“

„Das ist meine Pflicht!“
Arthur war schon davon. Zum Glück hatte er das Dreifache des Betrages bei sich. Er eilte im schnellsten Trab auf Schloß Berg zu. Herr Fink aber sah ihm lächelnd nach.
„Und Oswald meint, er habe kein Interesse für Helene! um ihretwillen wird er jetzt den leichtsinnigen Bengel retten? Na, mir ist es lieb, schon wegen der Denunziation!“
Arthur hatte heute Schloß Berg schnell erreicht. In der Platanenallee traf er Baron Leopold.
„Freund, Du mußt mir einen großen Gefallen thun!“
„Gern!“
„Gieb mir zwei Pferde und einen leichten Wagen; kein Mensch darf jedoch etwas davon erfahren, ich leite die Tiere selbst!“
„Sogleich! Jean!“
Der Diener erschien im Portal.
„Das leichte Giga und die Braunen vor! schnell!“
Nach fünf Minuten war alles bereit, Baron Leopold stieg selbst mit ein, ausgerüstet wie zur Jagd.
„Ich steige in der Nähe der Wobans-Eiche, welche das Volk die dicke Eiche nennt, aus, lieber Freund! Vorwärts!“
Die Braunen flogen davon, am Krähenhorst sprang Baron Leopold heraus, während Arthur mit unvermindeter Eile weiterjagte und Mittagsgemächlich in Seeberg einfuhr. Hier ging er sogleich zu Silbermünz u. Comp. und hatte mit dem Chef der Firma eine sehr ernste Unterredung, nach deren Beendigung man John Webster hereinrief. Er war ein hübscher Junge der seiner Schwester Marie täuschend ähnlich sah. Er

erhielt eine arge Strafpredigt, eine lange Vermahnung und manchen guten Rat; der unglückliche Jüngling gelobte Besserung für alle Zeit, Arthur zahlte und Silbermünz u. Comp. wiesen das Geld für Pätzch telegraphisch an mit dem Vermerk, daß die Sache auf einen Irrtum beruhe, da sich das Geld, welches nur verloren gewesen, wiedergefunden habe. Demzufolge mußte Herr Oswald Pätzch zu seinem größten Leidwesen seine Denunziation berichtigen.
Die Abendsonnenstrahlen vergoldeten den Knauf der Stadtkirche, als Arthur Webster die Treppe zur Wohnung der Tante hinaufstieg. Er fand Helene allein, die über diesen Zufall die Verlegenheit nicht zu verbergen vermochte.
„Oswald, Marie und Mama sind in Oswald's Garten gegangen, Better“, sagte sie ängstlich, „wilst Du ihnen nicht folgen?“
„Und Du, Helene?“
„Ich — habe zu arbeiten!“
„So, so! Nein, liebe Kousine, ich habe durchaus nicht die Absicht, zu gehen, ich preise vielmehr den Zufall, der mich Dich allein treffen läßt! Ich habe mit Dir zu reden, Helene!“
„D, thue das nicht, Kousin!“ verlangte sie bittend.
„Warum nicht?“ Ist es denn ein Schimpf für Dich oder mich? — O, Helene, siehst Du denn nicht, was in meinem Innern vorgeht? — Ich liebe Dich mit allen Fasern meines armen Herzens, komme mit mir und sei mein Weib, mein Alles!“
(Fortsetzung folgt.)

Front gemacht haben. Von ihnen wird man Dinge hören können, von denen sich eine ehrliche Staatsweisheit wenig träumen läßt.

Lokal-Nachrichten.

Osternburg, den 23. Oktober 1891.

† **Dienstveränderungen.** Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, den Gymnasiallehrer Dr. Merckens zu Birkenfeld mit dem 1. November d. J. zur Disposition zu stellen.

† **Der Singverein** hat die Besetzung der Solopartien abermals ändern müssen, da Herr Otto Hingelmann durch eine starke Erkältung verhindert ist zu singen. Sein Nachfolger ist kein geringerer als Franz Vizinger, welcher gestern telegraphisch sein Erscheinen zugesagt hat. Da der Name Vizinger voraussichtlich eine sehr große Nachfrage nach Eintrittskarten hervorrufen wird, können wir unsern Lesern nur raten, sich rechtzeitig darum zu bemühen.

† **Pferde- und Viehmarkt.** Auf dem heutigen Pferde- und Viehmarkt zu Oldenburg waren zum Verkaufe an Pferden aufgeführt: 279 alte Pferde, 35 Entersüllen und 130 Saugfüllen. Zusammen 444 Stück; davon sind bl. m. verkauft: 50 alte Pferde, 10 Entersüllen und 80 Saugfüllen. Ferner war an Hornvieh auf dem Marke aufgestellt: 612 Stück. Der Handel war auf dem Marke mit Pferden flau, mit Saugfüllen gut und mit Hornvieh recht lebhaft. Fettes Vieh wurde 50 Rg. mit 55-60 Mk. bezahlt.

† **Marktberichte:** Delmenhorst. Dem Viehmarkt waren 596 Stück Hornvieh zugeführt. Milchvieh war gesucht und wurde gut bezahlt, während bei Fettvieh trotz befriedigenden Umsatzes die Preise gedrückt waren. Hundert Pfund Schlachtgewicht wurden mit 54 bis 60 Mk. bezahlt. Sechswochenferkel wurden für 4 bis 5 Mk. verkauft. — Emden, 21. Oktober. Rum gefrigen Viehmarkt waren 520 Rühе, 158 Schafe, 132 Schweine angetrieben. Milchkuhe bedangen 200 bis 350 Mk., Frühmilchkuhe bedangen 300-450 Mk., Rinder 200-330 Mk., Fette Rühе bedangen 55-66 Mk. per 100 Pfund Fleischgewicht. Fette Schweine bedangen 34-39 Mk. per 100 Pfund Lebendgewicht. Schafe 11-36 Mk., Lämmer 6-15 Mk.

† **Verdächtige.** Die von uns gebrachte Mitteilung, daß auf der hiesigen Glashütte ein Mann infolge Schlägerei mit einer glühenden Eisenstange verletzt sei, beruht insofern auf Irrtum, daß derselbe zwar am Auge verletzt worden ist, aber lediglich nur durch einen Unglücksfall, indem die betr. Stange ausglitt und demselben auf diese Weise an den Kopf fuhr. Von einer Schlägerei ist überhaupt keine Spur zu verzeichnen.

† **Das neue Einkommensteuergesetz,** welches in diesem Jahre zum ersten Male zur Anwendung gekommen, hat in fast allen Gemeinden unseres Landes einen Reichtum zu Tage gefördert, der von den Behörden nicht erwartet wurde. In unserer Stadt ist der Einkommensteuerertrag durch die neue Selbsteinschätzung von etwa Mk. 200 000 auf etwa Mk. 280 000 erhöht worden. Da die städtischen Umlagen und Steuern nach der Einkommensteuer berechnet werden, haben die Steuerzahler, welche bisher nach ihrem genau feststehenden Einkommen Abgabe entrichten mußten, weniger zu zahlen, während andere, deren Einkommen durch das teilweise Selbsteinschätzungsverfahren sich als bedeutend höher herausstellte, nun auch in den städtischen Steuern angehört sind. Eine oeringere Heranziehung der minder Steuerkräftigen, der Arbeiter, kleinen Handwerker und Beamten wird, wie wir hören, mit dem nächsten Jahre erfolgen.

† **Eisenbahnbau.** Wie wir von wohlunterrichteter Seite erfahren, ist das Projekt der Eisenbahn von Oldenburg nach Brake als fast gesichert zu bezeichnen.

Wenn man's von der feitern Seite nimmt. *)

Von Julius Vitten.

1) „Hymen“ und „Kavalier“.

Der Kaufmann S. Drachensfels sann nach einem Konkurs, bei dem ihm merkwürdigerweise nichts übrig geblieben war, über eine neue Thätigkeit nach und fand diejenige eines Heiratsvermittlers oder Schachdens als die seinen Neigungen entsprechende. Da ihm aber Bekanntschaften in den besseren Kreisen fehlten, so verschaffte er sich die Adressen der durch folgende Annonce: „Eine junge Witwe, 20 Jahr alt, mit 900 000 M. und Kind, das adoptiert werden muß, sucht einen Mann, Kavalier, wenn auch ohne Vermögen. Offerten sub „Hymen“ poste restante.“

Er ging von dem richtigen Grundsatz aus, daß Herren, welche auf diese Annonce hereinsahen, geldbedürftig und gleichzeitig wenig skrupulos sein dürften, und daß sich für solche Spezies dann auch sicherlich Damen mit der nötigen Eitelkeit oder einem Tugendfehler und dem ausgleichenden Mammon behaftet, finden würden. Er nahm denn auch ganze Stöße von Offerten in Empfang und beantwortete die „feinsten“ in folgender Weise:

„Hochgeehrter Herr! In ergebener Beantwortung Ihres sehr geehrten Schreibens beehre ich mich, Ihnen mitzuteilen, daß die junge Witwe leider bereits vergeben ist, dagegen habe ich andere Offerten auf Lager und bin gern bereit, Ihnen nach Uebersendung von 15 M. ent-

*) Aus der „Täglichen Rundschau“, mit Genehmigung der Redaktion.

o **Seit einigen Tagen** wurde bei der sog. „schwarzen Schleuse“, die sich in der Nähe der Badeanstalt hinterm Schloßgarten befindet, bauliche Veränderungen vorgenommen; daselbst wird neben der alten eine neue Schleuse gebaut.

e. **In der „Harmonie“** veranstaltet der Osternburger Turnverein am nächsten Sonntag ein Tanzkränzchen, das um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr seinen Anfang nimmt.

e **Wir berichteten** vor längerer Zeit, daß neben der Eisenbahnbrücke bei Drielsate (Strecke Oldenburg-Osnabrück) keine Fußgängerbrücke eingerichtet werden soll. Jetzt wird die dortige Brücke umfangreichen Verbesserungen unterworfen.

† **Thomasmehlfabrikation.** Im Jahre 1890 wurden in Europa 2 644 732 Tonnen (zu 1000 kg) Thomastahl erzeugt, und zwar in Deutschland 1 517 047 Tonnen, also weit über die Hälfte der Gesamtproduktion. Die dabei gewonnene Thomasthatschlacke beläuft sich angeblich auf 632 968 Tonnen mit rund 100 000 000 kg Phosphorsäure, welche Menge zur Düngung von etwa 2 000 000 ha Ackerland ausreicht. Es müssen also, um den Gesamtbedarf der europäischen Landwirtschaft zu decken, noch andere Phosphorsäurequellen zur Verfügung stehen und aufgeschlossen werden.

Bremen, 22. Oktober. Hier traf die erste größere Sendung amerikanischer Specks ein, bestehend aus 50 Kisten, à 500 Pfund. Da die Zertifikate sich in Ordnung befanden, wurde die Einföhrung der Sendung unbeanstandet gestattet.

Vermischtes.

* **Königsberg.** Die Thatsache, daß eine Frau von 102 Jahren noch erwerbsfähig sei, wird so leicht niemand glauben wollen, und doch ist sie ganz sicher verbürgt. Im ostpreussischen Kreise Johannisberg lebt im Orte Kössen eine Frau Marie G., welche am 23. Januar 1789 geboren ist. Dieselbe soll trotz der Altersrente, die sie bezieht, noch anderweitig ihrem Erwerbe nachgehen. Da diese Sache doch zu ungläublich erschien, ist höheren Orts Anfrage gehalten worden, worauf ein Bericht einlief, nach welchem diese Thatsache bestätigt und bekräftigt wird. In diesem Berichte wird als Kuriosum erwähnt, daß diese Frau vor fünf Jahren, also im Alter von 97 Jahren, noch auf hohe Bäume geklettert sei, um junge Krähen, die sie sich als Speise zubereitete, aus ihren Nestern zu nehmen. Diese Thatsache sei dem betreffenden Berichterstatter von vielen Augenzeugen bestätigt worden. Bis vor etwa 4 Jahren soll eine Abnahme der Kräfte überhaupt nicht zu bemerken gewesen sein und sie, wie jede andere Frauensperson, Feldarbeit geleistet haben. Des ferneren wird erwähnt, daß diese Frau bereits im Alter von 16 Jahren geboren habe; danach wäre ihre Tochter 1805 geboren, und wenn diese gleichfalls nach 16 Jahren, also im Jahre 1821, das Loos der Mutter geteilt hätte, so würde ein Fall vorliegen, daß Mutter, Tochter und Enkelin zu gleicher Zeit Altersrentnerinnen seien.

* **Vom 5. deutsch-österreichischen Feuerwehrtage,** welcher vor kurzem in Teplitz stattgefunden, wird uns geschrieben: Für Behörden, Kommunen, Feuerwehren, Industrielle ic. dürfte die Mitteilung, daß die technische Prüfungs-Kommission des deutsch-österreichischen Feuerwehrausschusses sich nunmehr einstimmig für Schlauchverkopplungen — anstatt Schlauchverschraubungen — ausgesprochen hat, von größtem Interesse sein. Ebenso, daß von allen bisher bekannten und bei der internationalen Konkurrenz in Teplitz zur Vorführung gelangten, diesbezüglichen Apparaten und Systemen, das Storz'sche Schlauchverkopplungssystem, welches schon seit 8 Jahren bei der Kaiserlichen Marine und seit mehreren Jahren auch bei einer Reihe der hervorragendsten Berufs- und freiwilligen Feuerwehren, wie Berlin, Bremen, Altona, Frankfurt a. M., Königsberg i. P., Danzig, Darmstadt, Offenbach a. M. ic. ganz oder teilweise eingeföhrt und in Betrieb genommen

ist, als das beste anerkannt wurde. Nach Beendigung der nun auch vom deutschen Feuerwehrausschuß offiziell angeordneten Schluß-Prüfung durch die Feuerwehren Leipzig, Dresden, Merseburg und Chemnitz ist die Einföhrung eines einheitlichen Hülfsnormalschlusses nach diesem System, an Stelle der heutigen großen Anzahl der verschiedensten Schraubensysteme, für sämtliche deutsche Feuerwehren geplant, und steht der Einföhrung dieser Kuppelung selbst auch in denjenigen Ländern oder Bezirken, in welchen etwa gesetzliche Vorschriften für sogenannte Normalgewinde bestehen, schon heute durchaus nichts entgegen, sofern sich nur die betreffenden Gemeinden oder Feuerwehren mit einem Anschluß an die event. vorgeschriebenen Verschraubungen versehen.

* **Schnell umgefattet.** Bankier (die Nachricht von dem Bankrott seines Geschäftsfreundes Moses erhaltend): „Schade, schade, so ein tüchtiger und braver Mann der Moses. Nicht wahr, das Konto Moses ist ausgeglichen!“ — Kommiss: „Nein, Moses uns noch 3000 Mk.“ — Bankier: „Was, 3000 Mk.? . . . 's is doch ä Lump!“

* **Ein Hindernis.** Ein romantisches Fräulein fällt ins Wasser und ist nahe daran, zu ertrinken. Bewußtlos wird sie ans Land gebracht. Zu Hause erklärt sie ihrer Familie nur den Heiraten zu wollen, der sie gerettet hat. Der Vater ist dagegen:

„Unmöglich!“ sagte er.

„Ist er verheiratet?“ fragt sie.

„Nein, aber er ist — ein Neufundländer!“

* **Zu geistreich.** Gefindevermieterin: „. . . Ich kann Ihnen das Mädchen als treu und sehr fleißig empfehlen, muß Ihnen aber gestehen: das Pulver hat sie nicht erfunden!“ — Dame (geistreich): „Das ist mir egal — das besorge schon selbst!“

* **Müchener Zeit.** Stammgast: „Wie spät ist's denn, Rosa?“

Kellnerin: „Erst zehn Seidel, Herr Gerichtsrat, drei habens noch zu trinken.“

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntag, den 25. Oktober.

1. Hauptgottesdienst (8 $\frac{1}{2}$ Uhr): Pastor Ramsauer.

2. Hauptgottesdienst (10 $\frac{1}{2}$ Uhr): Geh. D. R. Rat Hansen.

Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): Pastor Ramsauer. Besonders für solche Glieder der Landgemeinde, welche an die gewöhnlichen Abendmahlsgottesdienste nicht teilnehmen können.

Am Dienstag, den 27. Oktober.

Nachm. 5 Uhr, im Thurmzimmer der Lamb.-Kirche, Bibelstunde: Pastor Roth.

Der Gottesdienst in Petersfehn findet erst am 1. November statt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fr. Gerhardine Leck mit Hr. Fried. Hormann, Lehe. — Fr. Helene Fleischer mit Hr. Ad. Drees, Postsekretär, Berlin.

Geburten: Hr. Amtsauditor Scheer, Behta, eine Tochter. — Hr. N. Brahms, Oldenburg, ein Sohn. — Hr. Ober-Ingenieur W. Müller, Tegel, eine Tochter. — Hr. Lehrer J. Bruns, Oldenburg, ein Sohn. — Hr. Jakob Peters, Stollhammer-Wisch, eine Tochter.

Gestorben: Fr. Helene Ahlers, Ohmstede-Höheheide. — Karl Mathias, Osternburg.

Schiffs-Nachrichten.

Angel. am 22. Oktober: Richelson, Hansmann und Stuz von Brake.

Abgeg. am 22. Oktober: P. Meyer nach Hamburg, D. Rose nach Nordenham.

sprechendes Angebot zu machen. Indem ich Ihnen die Versicherung gebe, daß ich Sie reell bediene, und die Sache durchaus nicht auf einen Schwindel hinauskommt, habe ich die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen als Civ. Hochwohlgeborenen ergebener J. Drachensfels.

Gleichzeitig erlies er folgendes Inserat:

„Ein ehemaliger Saatsbeamter von altem Adel, repräsentierende Erscheinung, durchaus vorurteilsfrei, sucht die Bekanntschaft einer vermögenden Dame von gesellschaftlicher Stellung und Bildung. Religion gleichgiltig. Diskretion auf Ehrenwort. Offerten sub „Cavalier poste restante“.

Wieder gingen zahlreiche Schreiben ein von jungen Damen, Müttern und Vormündern, getauft und ungetauft.

Nun fertigte Drachensfels zwei Listen mit genauem Nennung an, die er drucken ließ; Namen und Ort blieben ungenannt; die weibliche Stammrolle schickte er den Herren, die männliche den Damen, jedem Teil die Wahl überlassend. Trafen dann die Antworten ein, so stellte er nach ihren eigenen Wünschen die Paare zusammen, und wo sich mehrere Gefuche auf eine Person vereinigten, mußte er die Vorzuehung spielen. Dann machte er nochmals schriftliche Versuche, die übrig bleibenden Pärchen anderweitig zusammenzubringen, ihnen bemerkend, daß die von ihnen Erwählten leider bereits vergeben seien. Hatte er die beiderseitigen Reflektanten erst so weit, daß sie sich wollten, dann begann er sein Talent als Diplomat zu entwickeln, damit sie sich auch kriegten.

Gleich beim ersten Versuch gelang ihm ein großer Wurf: Eine Kommerzienrattochter und ein Baron gingen

in's Garn. Mit Befriedigung las er sein Werk in allen Zeitungen:

„Meine Verlobung mit Fräulein Margarethe Plozker, Tochter des Kommerzienrats und Ritters des Profesen-Ordens erster Klasse, Herrn S. Plozker und seiner Frau Gemahlin Eugenie, geborenen von Bialistoker, beehre ich mich hiermit ganz ergebenst anzukündigen.“

Freiherr Curt von Flachsöhnel.“

Als das junge Ehepaar auf der Hochzeitsreise in der Schweiz von neuem die Annoncen „Hymen“ und „Kavalier“ las, ohne daß einer vom andern wußte, da lächelten beide, und jeder hielt dies Lächeln für ein Zeichen der Zufriedenheit und des Glücks auf der andern Seite. Die Frau Kommerzienrattin aber trug in einer Kaffeegesellschaft die glückstrahlenden Briefe ihrer Tochter, der Baronin, vor und sagte: Es ist zwar nur eine Liebesheirat, aber sie sind doch glücklich; der Papa, seiner schönen dahingegangenen Großmutter gedenkend, trommelte an den Fensterscheiben und machte — aber ganz für sich: hum, hum! — Herr J. Drachensfels jedoch hatte keine Zeit, über alte Geschäfte nachzudenken; wie Kronos, der seine eigenen Kinder verschlang, stürzte er die Geschöpfe seiner Schachden-Thätigkeit ins Meer der Vergessenheit, begann bereits ein zweites Journalregister mit der Nummer 100 und sann über leckre Lockspeisen nach, um immer wieder neue Goldfischlein und hungrige Hechte an die Angel heranzubekommen.

(Schluß folgt.)

